Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
Der ihm etwa beschert ist, und stehe beschämt
vor dem Mädchen.

Sei es, wie ihm auch sei! versetzte der
Jüngling, der kaum auf
Alle die Worte gehört und schon sich im stillen
entschlossen.
Selber geh' ich und will mein Schicksal selber
erfahren
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich
das größte Vertrauen
Hege, das irgendein Mensch nur je zu dem
Weibe gehegt hat.
Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig,
das weiß ich.
Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will
ich noch einmal
Diesem offenen Blick des schwarzen Auges
begegnen;
Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die
Brust und die Schultern
Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu
umschließen begehret;
Will den Mund noch sehn, von dem ein Kuß
und das Ja mich
Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf
ewig zerstöret.
Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten.
Begebet
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit ich
erfahren,
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es
wert ist, das Mädchen,
Und so laßt mich allein! Den Fußweg über
den Hügel
An den Birnbaum hin und unsern Weinberg
hinunter
Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß
ich die Braute
Freudig und schnell ihn führte! Vielleicht
auch schleich' ich alleine
Jene Pfade nach Haus und betrete froh sie
nicht wieder.

Also sprach er und gab dem geistlichen
Herrn die Zügel,
Der verständig sie faßte, die schäumenden
Kofse beherrschend,
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des
Führers besetzte.

Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nach-
bar, und sagtest:
Gern vertrau ich, mein Freund, Euch Seel'
und Geist und Gemüt an:
Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten
verwahrt,
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel
sich annahmt.
Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer,
und sagtest:
Sizet nur ein, und getrost vertraut mir den
Leib, wie die Seele;
Denn geschickt ist die Hand schon lange, den
Zügel zu führen,
Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung
zu treffen;
Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den
Wagen zu lenken
Als ich den jungen Baron dahin begleitete;
täglich
Kollte der Wagen, geleitet von mir, das
hallende Tor durch,
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen
und Linden,
Mitten durch Scharen des Volks, das mit
Spazieren den Tag lebt.

Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar
den Wagen,
Saß wie einer, der sich zum weislichen
Sprunge bereitet;
Und die Hengste rannten nach Hause, be-
gierig des Stalles.
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den
mächtigen Hüfen.
Lange noch stand der Jüngling und sah den
Staub sich erheben,
Sah den Staub sich zerstreun; so stand er
ohne Gedanken.

Erato.

Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem
Sinken der Sonne
Sie noch einmal ins Auge, die schnellber-
schwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite
des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke
nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herr-
lichen Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bil-
dung des Mädchens

Sanft sich vorbei und schien dem Pfad ins
Getreide zu folgen.
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf,
wendete langsam
Nach dem Dorfe sich zu und staunte wieder;
denn wieder
Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mäd-
chens entgegen.
Fest betracht' er sie; es war kein Scheinbild,
sie war es
Selber. Den größeren Krug und einen
kleinern am Henkel
Tragend in jeglicher Hand, so schritt sie ge-
schäftig zum Brunnen,